

Mythos und Befund“ (Mitteilungen der Gesellschaft für Mittelalterarchäologie und Archäologie der Neuzeit 15, 2004, ganzes Heft) spiegelt sich der Stand der augenblicklichen Erörterungen zum Thema wieder, an denen sich auch der Verf. beteiligt.

Hans-Wilhelm Heine
Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege
Referat Archäologie

HENRIK THRANE (Ed), Diachronic Settlement Studies in the Metal Ages. Report on the ESF workshop Moesgård, Denmark, 14–18 October 2000. Jutland Archaeological Society Publications Vol. 45, 2003. DKK 248, —. ISBN 87-88415-24-4; ISSN 0107-2854. 140 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.

Neun Beiträge einer von der European Science Foundation geförderten Tagung zu diachronen Siedlungsforschungen in den Metallzeiten versammelt der vorliegende schmale Band, deren Fokus die Bronzezeit darstellt. Das Ziel der Tagung wird von H. Thrane und B. Hänsel in einem Vorwort (S.7–11) dahingehend formuliert, dass die Vorstellung von Projekten aus einer breiten Auswahl europäischer Länder die verschiedenen Herangehensweisen deutlich hervortreten lassen. Der Einfluss verschiedener Forschungstraditionen, der administrativen Praxis und der finanziellen Möglichkeiten auf die archäologische Forschung sollte erkennbar werden und eine Diskussion über neue – gemeinsame – Ansätze ermöglichen. Probleme bei der Vorbereitung der Tagung, auf die kurz eingegangen wird (S.7; 11), führten dann jedoch zu einem relativ kleinen Teilnehmerkreis, der allerdings intensive Diskussionen erlaubte.

Das Vorwort bietet zudem eine kurze Vorstellung der Beiträge und – etwas ungewöhnlich – bereits ein Resümee der Tagung, das man eher in einem eigenen Schlußwort nach den einzelnen Aufsätzen erwarten würde, gerade da es der Tagung ja um eine Herausarbeitung neuer Perspektiven als Ergebnis der Beiträge und Diskussionen ging. Die Beiträge sind regional gegliedert, zwei dänische, ein südschwedischer und ein norddeutscher Beitrag werden unter Nordeuropa, ein südpolnischer und ein slowakischer Beitrag unter Mitteleuropa, Forschungen aus Slowenien und Istrien unter Süd- und ein englischer unter Westeuropa gegliedert, wobei gerade die Abgrenzung von Nord- und Mitteleuropa unkonventionell ist.

Eingangs faßt H. Thrane (S.13–27) 100 Jahre diachrone Siedlungsforschung in Südsandinavien zusammen. Er benennt drei Phasen: Die Grabhügel-Phase, in der seit Anfang des letzten Jahrhunderts Gelehrte wie Sophus Müller die Verbreitung von Grabhügeln als Grundlage für die Herausstellung landschaftsspezifischer Siedlungsmuster nutzten, die Gruben- und Lesefund-Phase mit Begehungen und kleinen Grabungen und schließlich, mit den Untersuchungen Beckers in Grøntoft beginnend, die Pfostenloch-Phase. Interessant zu lesen ist seine Verknüpfung von technischen Gegebenheiten und den Resultaten größerer Projekte: so standen Mathiessen in den 40er Jahren noch nicht die vielen Oberflächenfunde zur Verfügung, die durch das verstärkte Pflügen seit den 50er Jahren zu tage kamen. Den Projekten der 80er Jahre

wie den Arbeiten des Autors in Südwest-Fünen standen hingegen die modernen Methoden wie GIS und GPS nicht zur Verfügung. Thranes vollkommene richtige Maximalforderung lautet dementsprechend: „Diachronic settlement projects should per se be eternal“ (S.25).

Die Bilanz der südschandinavischen Siedlungsgrabungen ist beeindruckend. Die Zahl der gegrabenen Siedlungen mit Langhäusern aus Bronze- und Eisenzeit(en) geht in die Hunderte. Vielfach stehen die Publikationen allerdings noch aus, und Thrane bemängelt eine ‚Krise‘ in der Zusammenarbeit mit den Naturwissenschaften: Erst allmählich liegen moderne pollenanalytische Untersuchungen vor.

Die großflächigen Siedlungsgrabungen im Großraum Malmö stellt N. Björhem vor (S.29–44). Die Geschichte von sechs Siedlungsakkumulationen konnte bei der Anlage eines Industriegebiets auf einer Fläche von 40 ha untersucht werden (Fosie IV). Die etwa 100 freigelegten Langhäuser und das umfangreiche Fundmaterial vom Spätneolithikum bis zur Wikingerzeit zeigten deutlich eine langfristige Nutzung zweier Standorte, während andere kurzfristiger belegt waren. Die Bauarbeiten am Zubringer zur Öresund-Brücke erlaubten die Überprüfung dieser Ergebnisse auf breiter Basis, einer Gesamtfläche von 500 ha. Im Ergebnis konnte für diese Region das von Becker erarbeitete Konzept der ‚Wandernden Dörfer‘ nicht bestätigt werden. Die Hausentwicklung kann deutlich gefaßt werden: Im Spätneolithikum entwickeln sich die zweischiffigen Häuser von sehr kleinen Gebäuden mit drei starken zentralen Pfosten zu längeren, engeren Konstruktionen, bis dann in der Frühen Bronzezeit die dreischiffige Bauweise beginnt. Interessant sind die Beobachtungen zur vorrömischen Eisenzeit: während im frühen Abschnitt die nicht eindeutig rekonstruierbaren Gebäude ohne erkennbare Struktur in der Landschaft verteilt sind, liegen aus der jüngeren vorrömischen Eisenzeit klare Pfostengrundrisse vor, und in mehreren Fällen sind die Siedlungen deutlich strukturiert und von Zäunen umgeben.

Als Landschaft mit vielen Grabhügeln bot sich Thy im Nordwesten Jütlands für ein vergleichendes Siedlungsprojekt an, das die aus den Gräbern ablesbare soziale Gliederung am Siedlungswesen überprüfte (Beitrag Bech, S.45–60). Zwei Pollendiagramme zeigten eine am Rückgang von Baumpollen ablesbare Landnahme während der Untergrabzeit und eine weitgehende Entwaldung während der Bronzezeit, Beobachtungen, die zu Beginn des Projektes in klarem Kontrast zum fast vollständigen Fehlen bronzezeitlicher Siedlungsplätze standen. Dem Auffinden dieser Plätze diente die Aufarbeitung von Privatsammlungen, Begehungen, Test- und Flächengrabungen. Interessant sind bei den vielfältigen Ergebnissen die Lageveränderungen in den beiden küstennahen Begehungsgebieten, in denen neolithische und frühbronzezeitliche Siedlungen jeweils deutlich näher an der Küste liegen als die jungbronzezeitlichen, was mit einer Abnahme der Bedeutung der Ressourcen aus dem Fjord, aber auch mit strategischen Überlegungen begründet wird. Anhand der Grabungsergebnisse in Legård und Bjerre werden die generellen Hausentwicklungen (Abnahme der Länge der Häuser im Verlauf der Bronzezeit in Südschandinavien) und die Möglichkeiten der Herausstellung von Häuptlingshäusern anhand der Länge von Einzelhäusern diskutiert.

Strukturveränderungen einer Siedlungskammer im unteren Odergebiet – der Neuenhager Oderinsel – stellt E. Gringmuth-Dallmer vor (S.61–69; Forschungen zu Mensch und Umwelt im Odergebiet in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. Röm.-Germ.-Forsch. 60 [Mainz 2002]). Die Forschungen sind Teil des größer angelegten ‚Oderprojektes‘, bei dem der Schwerpunkt der Fragestellung auf der aktiven Einflußnahme des Menschen auf seine Umwelt lag. Fundma-

terial und Pollenanalyse zeigen übereinstimmend Schwerpunktphasen der Besiedlung, wobei ihr Rückgang mit Seespiegelschwankungen der Ostsee korreliert werden konnte. Eine GIS-Analyse zeigte eine Verlagerung der Siedlungen von der jüngeren Bronze- zur frühen Eisenzeit in höhere Lagen. Von Interesse ist die Freilegung eines Auftragsbodens, der – allerdings ohne nähere Begründung – in die frühe Eisenzeit datiert wird.

Die intensive archäologische Begleitung des Autobahnbaus in Slowenien führte zur Entdeckung und großflächigen Ausgrabung einiger wichtiger bronzezeitlicher Siedlungen, die P. Turk vorstellt (S. 109–119). Die etwa 400 m voneinander entfernt liegenden unbefestigten Siedlungen von Dragomelj und Podgorica zeigen ein vergleichbares Bild von Siedlungen mit jeweils einigen klar voneinander abgrenzbaren Hofplätzen mit Pfostengebäuden. Das Auftreten von Hortfunden wirft Fragen nach einer möglichen zentralörtlichen Funktion einzelner Siedlungen und dem Verhältnis zwischen der Subsistenzwirtschaft einerseits und der Metallproduktion und dem überregionalen Austausch auf der anderen Seite auf.

B. Hänsel beschreibt den bronzezeitlichen Landesausbau in der östlichen Adria (S. 121–129). In weiten Teilen dieses Gebietes setzt eine umfangreichere Besiedlung erst mit der Bronzezeit ein, wie neben dem – nicht unbedingt repräsentativen – Fundmaterial auch Pollenanalysen zeigen. Mykenischer Einfluß ist dabei spürbar, das Siedlungsbild wird jetzt von aufwendig gebauten Anlagen beherrscht. Als Beispiel dafür werden die Grabungen in Monkodonja vorgestellt, einer hervorragend erhaltenen und nach ihrer Auffassung in der Stufe Bz D nie wieder besiedelten befestigten Siedlung, die in Akropolis, Oberstadt und Unterstadt gegliedert ist. Diese Gliederung, die sich auch in unterschiedlichen Gebäudeformen und der Verteilung der Metallfunde spiegelt, wird von Hänsel mit einer sozialen Stratifizierung der Gesellschaft begründet. Interessant ist, daß der Platz ganz offensichtlich gezielt gegründet und von Anfang an (Bz A2) in seiner heute erkennbaren Struktur angelegt wurde; anhand der Verteilung von Bronzefußabfällen wird ein Handwerkerviertel erschlossen. Die Ansprache der Siedlung als ‚protourban‘ bzw. ‚frühstadtartig‘ basiert auf diesen Beobachtungen, wird jedoch nicht weiter thematisiert.

Vermeintliche oder tatsächliche Siedlungslücken stehen im Mittelpunkt des Beitrags von M. Edmonds und J. Moreland zu ihren Untersuchungen im Peak District in Derbyshire (S. 131–139). Die gängigen Erklärungsmodelle für das Fehlen von Siedlungsphasen in bestimmten Regionen beschreiben in der Regel einen demographischen Kollaps und werden von den Autoren als zu stark vereinfachend gesehen, in dem sie die breite Palette an Möglichkeiten der Landschaftsnutzung außer acht lassen. Im vorliegenden Fall werden Lücken mit Problemen in der Datierung der Keramik erklärt und es kann z. T. gezeigt werden, daß Lücken im Fundmaterial im Widerspruch stehen zu den Ergebnissen der Pollenanalyse, die keinen Besiedlungsabbruch spiegelt. Die vorgetragenen Überlegungen zur Landschaftsnutzung im Roystone Grange, dem Ziel langjähriger Geländearbeiten, sind stark spekulativ. Das Fundmaterial stammt von Begehungen und vor allem aus über tausend kleinen Sondageschnitten von 0,5 m². Modelle einer permanenten oder saisonalen Nutzung einer Landschaft können auf dieser Quellengrundlage zwar diskutiert, jedoch kaum verifiziert werden.

S. Kadrow und J. Górski stellen in ihrem Beitrag ‚Diachronic micro-regional Studies of Settlement on the Loess Uplands of south-eastern Poland in the Bronze Age‘ (S. 71–97) zentrale Ergebnisse der langjährigen Geländeforschungen in Kleinpolen vor. In einer relativ kleinen Region erbrachten systematische Surveys einen Bestand von über 1 000 Siedlungen der

Bronzezeit, die sich auf die Mierzanowice, die Trzciniec und die Lausitzer Kultur aufteilen. Während die Siedlungen der Mierzanowice-Kultur ein eher unregelmäßiges Muster aufweisen, erscheinen die Trzciniec-Siedlungen größer und enger vernetzt, Mikroregionen werden erkennbar. In der Lausitzer Kultur verbinden sich dann solche Mikroregionen zu größeren Komplexen.

Zwei große Siedlungsgrabungen in Iwanowice („Babia Góra“) und Kraków-Nowa Huta? („Kopiec Wandy“) werden eingehender vorgestellt. Die Vielzahl an Befunden und Funden erlaubt hier eine detaillierte chronologische Sequenzierung, wobei anhand von Babia Góra in erfreulicher Transparenz die theoretischen Grundlagen der Bearbeitung vorgestellt werden: Inventare von Siedlungsgruben werden nicht unbesehen als einheitliche Komplexe betrachtet, sondern ihre Verfüllungsprozesse und die daraus zu ziehenden Konsequenzen werden klar erläutert. Eine Reihe von Siedlungsphasen, für deren Dauer im Schnitt 70 bis 80 Jahre angesetzt werden, können so herausgearbeitet werden: sie bilden die Grundlage für die Beschreibung der wechselvollen Besiedlungsgeschichte des Platzes.

Die Ergebnisse dieser intensiven Arbeiten – die genaue Kenntnis der chronologischen Abfolge und der regionalen Besiedlungsmuster – erlauben eine fundierte Hypothesenbildung zu den Prozessen des kulturellen Wandels in den westlichen Löss-Hochflächen Kleinpolens, die in Abb.39 des Beitrags modellhaft wiedergegeben ist. Demnach wandern zwischen 1800 und 1700 cal. B. C. Gruppen der Trzciniec-Kultur in das westliche Kleinpolen ein, besiedeln jedoch nicht die Lössflächen, auf denen sich die Siedlungen der Mierzanowice-Kultur befinden. In einer zweiten Phase ab 1700 cal. B. C. existieren Siedlungen beider Kulturen nebeneinander in den Lössgebieten, Angleichungsprozesse können auf verschiedenen Ebenen beschrieben werden, wobei von besonderem Interesse die Übernahme der in der Siedlungsstruktur ablesbaren sozialen Organisation der Mierzanowice-Kultur durch die Trzciniec-Kultur ist. Ab ca. 1650 bis 1600 cal. B. C. trennen sich die Siedlungen beider Kulturen räumlich, wobei sich die Mierzanowice-Siedlungen aus ihren ursprünglichen Räumen zurückziehen. Dieses komplexe Bild erlaubt in der Tat die hypothetische Gleichsetzung der beiden Kulturen mit unterschiedlichen Menschen- und Identitätsgruppen, da die beschriebenen Prozesse allein durch zeitlich und räumlich gestaffelte Adaptionen durch stabile Bevölkerungsgruppen kaum erklärt werden können.

Ohne nähere Diskussion dieser Prozesse beschreibt V. Furmánek die „Kulturmobilität im Gebiet der Slowakei von der Mittleren bis zur Spätbronzezeit“ (S.99–107). In mehreren Zeitscheiben werden die Veränderungen in der Verbreitung der bronzezeitlichen Kulturen der Slowakei dargestellt, wobei die kurze Studie nicht auf umfassenderen Siedlungsgrabungen, sondern im wesentlichen auf der Verbreitung kultureller Phänomene basiert. Interessant ist die allgemeine Tendenz, dass sich im Verlauf der Bronzezeit die Besiedlung zunächst auf die großen Niederungen konzentriert und erst in einem jüngeren Abschnitt auf die Gebirgsbecken und schließlich auch auf Spornlagen und Gipfel ausgreift.

In ihrem eingangs bereits erwähnten Vorwort formulieren Thrane und Hänsel als Ergebnis der Tagung drei Traditionen bronzezeitlicher Siedlungsforschung, die sich den Beiträgen ablesen lassen (wobei Westeuropa unberücksichtigt blieb). Die „Northern Tradition“ basiert auf „Pfostenloch-Archäologie“ und einer guten Gräber-Überlieferung, die Entwicklung wird als linear und ohne größere Einflüsse von Migrationen oder Kulturverschiebungen gesehen. Demgegenüber fehlen in der „Central European Tradition“ gut beurteilbare Pfostenloch-Befunde, die Entwicklungen werden im Rahmen eines komplexen Systems archäologischer und an Ke-

ramik und Metallfunden definierter Kulturen diskutiert. Grabfunde verteilen sich heterogen, die Rolle der Donau als Kulturvermittler ist unbestritten. In der ‚South European Tradition‘ dominiert massive Steinarchitektur über andere Siedlungsspuren, der östliche Mittelmeerraum ist der Angelpunkt der Interpretation, Grabbefunde sind heterogen. Eine Integration dieser Traditionen in eine neue, gemeinsame Forschungsrichtung ist nur durch weitere Diskussionen in einem größeren Kreis möglich.

Die Charakterisierung der mitteleuropäischen Tradition verwundert jedoch zumindest für den deutschen Bereich, da gerade die letzten Jahrzehnte einen reichen Fundus an Siedlungsgrabungen mit klaren bronzezeitlichen Hausgrundrissen aus Pfostenlöchern ergeben haben, wobei neben der Urnenfelderzeit (vgl. P. SCHAUER, Stand und Aufgaben der Urnenfelderforschung in Süddeutschland. In: P. Schauer [Hrsg.], Beiträge zur Urnenfelderzeit nördlich und südlich der Alpen [Mainz 1995] 121–199 – M. Schefzik, Die bronze- und eisenzeitliche Besiedlungsgeschichte der Münchener Ebene. Internat. Arch. 68 [Rahden/Westf. 2001]) seit Mitte der 90er Jahre auch die Frühe Bronzezeit in den Fokus geraten ist (CHR. HUTH/H. STÄUBLE, Ländliche Siedlungen der Bronzezeit und älteren Eisenzeit. Ein Zwischenbericht aus Zwenkau. In: Hansjörg Küster / A. Lang / P. Schauer [Hrsg.], Archäologische Forschungen in urgeschichtlichen Siedlungslandschaften. Festschrift für Georg Kossack zum 75. Geburtstag. Regensburger Beitr. zur Prähist. Arch. 5 [Regensburg 1998] 185–230 – M. NADLER, Langhäuser der Frühbronzezeit in Süddeutschland. Endglieder neolithischer Bautradition? In: Vorträge 15. Niederbayer. Archäologentag 1996 in Deggendorf [Deggendorf 1997] 161–188). Diese Befunde erlauben einen ganz anderen Blick auf die Definition der Kulturgruppen, deren Potential noch lange nicht ausgereizt erscheint.

Es ist sehr zu begrüßen, daß hier die Betonung auf einen überregionalen Vergleich der Methoden und Forschungstraditionen gelegt wird, ein selten gewagter Schritt, der jedoch für die Vergleichbarkeit der Ergebnisse von herausragender Bedeutung ist. Auch wenn der explizit formulierte zusammenfassende Vergleich nur geringen Raum einnimmt (S.10–11), so werden die zum Teil großen Unterschiede, aber auch die teilweise sehr deutlichen Annäherungen der letzten Jahre durch die vergleichende Lektüre offensichtlich. Wünschenswert wären Studien, die besonders den Forschungsstand weit entfernter Räume auf der Basis der zugrundeliegenden Forschungsstrategie miteinander vergleichen. Durch eine solche systematische und wertende Analyse könnten die Anforderungen an ‚new, common approaches‘ deutlicher hervortreten. Die Notwendigkeit eines Abgleiches der Strategien in den Mittelpunkt gerückt zu haben, ist das Verdienst dieses Tagungsbandes.

Michael Meyer
Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege
und Archäologisches Landesmuseum